

VORWORT UND DANKSAGUNG

Es war ein schweres Stück Arbeit, was ich mir vor vier Jahren, als die Idee zu dem Buch geboren wurde und das Recherchieren und Schreiben begonnen hat, so nicht hätte vorstellen können – nicht einmal im Traum! Als Historiker bin ich ja im Umgang mit dicken Werken bestens vertraut – aber solche zu lesen ist wirklich leichter als sie zu schreiben! Dennoch hat es großen Spaß gemacht und mich zufrieden zurückgelassen, noch einmal all die Jahre des intensiven Einsatzes für Frieden in Bosnien und für das Überleben der Bosnier Revue passieren zu lassen.

Gerade die Fülle von Gesprächen und hautnahen Erlebnissen in Kombination mit Schlüsseltreffen mit politischen Führern jener Zeit hatte mich angetrieben, die Ereignisse noch einmal aus der Sicht eines derjenigen, die, wie man so schön sagt, »dabei waren«, neu zu erzählen und vor allem auch aus diesem Blickwinkel neu zu bewerten. Den letzten Anstoß hierzu hatte mir *Hanns Jürgen Küsters* von der Konrad-Adenauer-Stiftung gegeben, der mich eingeladen hatte, am 7./8. Juli 2016 auf dem Petersberg bei Bonn einen Vortrag zum Thema »Die Haltung der Bundesregierung zum beginnenden Balkankonflikt« zu halten. Danach war klar: Das Buch musste her! Ich möchte Hanns Jürgen Küsters für diese Initialzündung noch einmal aufrichtig danken.

Die bisherige Geschichtsschreibung zum Bosnienkrieg und zum Wiederaufbau des Landes unter internationaler Anleitung ist in meinen Augen nicht immer gelungen – vieles, insbesondere was die Rolle der internationalen Gemeinschaft und hier vor allem des Westens betrifft, wurde geschönt oder gar nicht ausgesprochen. Das hatte mich schon immer umgetrieben – nicht zuletzt schulden wir den Menschen Bosnien und Herzegowinas nach all unseren Versäumnissen und Fehlern wenigstens ein ehrliches, ungeschminktes Bild, wie es wirklich war. Wir haben die

Akten, sie nicht! Wir müssen endlich dazu stehen, dass wir lange den Frieden unverantwortlich verspielt und dann trotz oder wegen Dayton auch bis heute verloren haben: das Land ist immer noch ethnisch tief gespalten, und Wohlstand hat sich ebenso wenig eingestellt wie die versprochene Mitgliedschaft in der Europäischen Union.

Der furchtbare Völkermord im westlichen Balkan hat tiefe Spuren in dieser Region hinterlassen. In der Welt drum herum kam es anlässlich des Bosnienkrieges (1992–1995), der kein Bürgerkrieg, sondern Folge großserbischer Aggression war, zwar medial zu einem gewaltigen Aufschrei, mit grauenhaften Fernsehbildern, die nie aus unseren Köpfen verschwinden werden. Aber, Hand aufs Herz, bleibende Eindrücke haben der Krieg und die Massenmorde in Europa nicht hinterlassen. Was weiß die heutige Generation (noch) davon? Europa war zu dieser Zeit zu stark mit sich selbst beschäftigt und heilfroh, dass der Albtraum vom Zerfall Jugoslawiens und der Horror in Bosnien-Herzegowina Ende 1995 durch die Friedensvereinbarung von Dayton, wie man glaubte, endlich vom Tisch war. Damals spukte längst Fukuyamas beschwichtigende These vom »Ende der Geschichte« herum, die sich als Trugschluss herausstellen sollte – wieder einmal in der jüngsten europäischen Geschichte. Selbst 25 Jahre haben nicht gereicht, um der gesamten Region – Kernland Europas – einen wirklichen Frieden und Integration zu bescheren. Heute liefern sich im Balkan die alten bzw. neuen »Großmächte« China, Russland und vielleicht sogar wieder die USA (mit noch unklaren Motiven der Trump-Administration) altbekannte geopolitische Spielchen, von denen selbst kleinere »Regionalmächte« wie die Türkei und die Araber gern etwas abhätten.

Bleibt das Thema Deutschland und Bosnien. Das wenig informierte, wenig verantwortungsvolle, wenig emphatische, ja manchmal, so schien es mir, zynische Verhalten der Bundesregierung hatte mich fassungslos gemacht. In der Folge hat mich diese bittere Erfahrung geradezu zur Außen- und Sicherheitspolitik getrieben, erstmals in meinem Politikerleben – Menschenrechtler allerdings war ich schon immer gewesen. Meine erste grundsätzliche Auseinandersetzung mit Menschenrechtsfragen begann mit der Verjährungsdebatte zu den NS-Verbrechen in den 1970er Jahren. Damals hatte ich bereits eine eigene, ablehnende Position

zur Verjährung bezogen, mit der ich allerdings in meiner hessischen CDU-Landesgruppe allein stand.

In Bosnien wurden Menschen gefoltert, Frauen vergewaltigt und natürlich ›Europäer‹ ermordet, aus niederen ideologischen Beweggründen – und im Bundestag trickste man an der Verfassung herum, um sich heraushalten zu können. Das für Bosnien und den gesamten Westbalkan europapolitisch so zentrale Deutschland, trotz der schlimmen Auftritte deutscher Soldaten in Südosteuropa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, versuchte sich abzumelden, davonzustehlen. Lieber ließ man etwa die Briten vorgehen, mit ihren durchsichtigen europäischen Führungsambitionen und Balkaninteressen, die an längst vergangene Zeiten erinnerten. Dass die Niederlegung meines Ministerpostens 1992 für Bonn nur ein schwaches Signal sein würde und erst den Anfang einer langen, zähen Kampagne für »mehr Deutschland« im Ringen um Bosniens Überleben bedeutete, war mir bewusst. Aber es war ein Anfang. Mehr Konflikte konnte ich mir jedoch kaum aufhalsen – vom innenpolitischen Missbrauchsversuch am Grundgesetz und dem Geschacher unter den Alliierten über die Gräueltaten in Gorazde, Bihac, Srebrenica und Sarajewo bis hin zu Dayton und dann bis zum Scheitern nahezu aller substanziellen Reformen beim Staatsaufbau von Bosnien-Herzegowina, zwischen den Flüssen Miljacka und Neretva. Dass der Krieg nicht in einer totalen militärischen Katastrophe für Bosnien-Herzegowina geendet hatte, war nicht so sehr der NATO zu verdanken, wie es allgemein kolportiert wird, sondern der Tatsache, dass Bosnien-Herzegowina und Kroatien plötzlich, in letzter Not, zu einem Bündnis zusammenfanden. Mit von den USA insgeheim unterstützten Waffenlieferungen wurde, vor allem mit der »Oluja«-Offensive, die Wende des Krieges möglich. Dieses geschah allerdings leider erst nach mehr als drei Jahren Krieg und Völkermord. Die vielen Toten – mindestens 100 000 – und die über zwei Millionen Vertriebenen und Geflüchteten sprechen eine klare Sprache, Horrorzahlen, die dem Westen und insbesondere Europa den Spiegel des weitgehenden Scheiterns vor Augen halten – auch wenn ihnen mit den Amerikanern in Dayton immerhin ein Stoppen des Blutvergießens gelang. Deutschland hat bei alledem, auch in Dayton, so gut wie keine Rolle gespielt – selbstverschuldet, was die verdienstvolle Rolle einzelner